

Stefan Blankertz
**Die Geburt der Gestalttherapie aus dem Geist der Psychoanalyse
Sigmund Freuds**

1.

Ist die Psychoanalyse in ihrer ursprünglichen Formulierung durch Sigmund Freud überhaupt noch aktuell? Nicht längst überholt, sowohl von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen als auch von gesellschaftlichen Entwicklungen, die ihre Unzulänglichkeit erweisen? Ich werde zeigen, dass sie aktuell und sogar brisant ist. Ihre Aktualität erweist sich in ihrer Fähigkeit, erschreckende Ereignisse der jüngsten Zeit zu erklären, das Versinken des vorderen Orients in Krieg und Terror, die Rückkehr des gewaltsamen religiösen Fanatismus, die Hilflosigkeit der sogenannten »Westlichen Welt« (gar das »Abendland« wird wieder bemüht), die Faszination der Gewalt. Die Aktualität von Freud bezogen auf diese erschreckenden Ereignisse ist brisant, weil sie weder in einer einfachen Bestätigung der Richtigkeit westlicher Politik mündet noch eine andere einfache politische Antwort präsentiert.

2.

Die Gestalttherapie kommt ins Spiel, weil sie als gleichsam illegitimes Kind der Psychoanalyse etwas von der Ungezogenheit und Sperrigkeit gegenüber den wie selbstverständlich akzeptierten, krankmachenden Bedingungen einer überregulierten »organisierten Gesellschaft«¹ bewahrt hat. Der Rückgriff auf Freud und auf die Entwicklung der ursprünglichen Gestalttherapie ist keine historische Fingerübung. Er steht, wie die Bemerkungen am Anfang deutlich machen, im Dienst an der psychologischen Aufklärung gegenwärtiger sozialer Probleme. Besonders aktuell bleibt Freuds 1930 formulierte Theorie vom »*Unbehagen in der Kultur*«. Die Triebversagung – Verweigerung der Bedürfnisbefriedigung – welche die »organisierte Gesellschaft« anscheinend notwendig verlangt, führe zu einem Unbehagen, das sich in masochistischen (selbsterstörerischen) oder sadistischen (andere verletzenden) Akten Bahn bricht, sei es im Alltag, sei es auf der Bühne der Politik.

3.

»*Das Unbehagen in der Kultur*«, den ersten Weltkrieg und die russische Oktoberrevolution mit den unvorstellbaren Grausamkeiten im Rücken, die Machtübergabe² an die Nationalsozialisten und den zweiten Weltkrieg im Anzug, endet Freud mit der Feststellung: »Die Schicksalsfrage der Menschenart scheint mir zu sein, ob und in welchem Maße es ihrer Kulturentwicklung gelingen wird, der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbst-

¹ »Organisierte Gesellschaft« ist ein Begriff von Paul Goodman (1960: »*Growing Up Absurd: Problems of Youth in the Organized Society*«), der teilweise auch mit »verwaltete Welt« übersetzt wurde.

² »Machtergreifung« ist eine Selbststilisierung der Nationalsozialisten als Revolutionäre, die nach deren Niederlage allzu gerne beibehalten wurde, weil sie die Demokratie von der Barbarei freizusprechen schien. In Wahrheit wurde den Nationalsozialisten die Macht demokratisch übergeben. Vgl. Stefan Blankertz, *Die Katastrophe der Befreiung: Faschismus und Demokratie*, Berlin 2013 (edition g. 107).

vernichtungstrieb Herr zu werden.«³ Ich lese diese Zeilen mit Erschütterung und Gänsehaut. Denn klingen sie nicht, als seien sie eben im Hinblick auf die jüngsten Ereignisse geäußert worden? Gleichwohl haben diese Zeilen etwas Vertraut-Beruhigendes. Sie setzen die »Kulturentwicklung« zu dem »Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb« in einen klaren Gegensatz. Damit mögen wir uns bestätigt fühlen, dass »wir« kultiviert sind, die Gewalttäter dagegen kulturlose Barbaren. All ihren Mühen zum Trotz habe die »Kulturbestrebung« bisher nicht sehr viel erreicht, die »grausame Aggression« durch »Nächstenliebe« zu ersetzen, heißt es an anderer Stelle.⁴ Eine erste Beunruhigung will uns beschleichen angesichts der Aufzählung (oder der Gleichsetzung?) des »Aggressions-« mit dem »Selbstvernichtungstrieb«. Aggressiv sind die bösen Feinde, die sich nicht den Regeln der Kulturnationen unterwerfen; wer um Gottes Willen hat hier jedoch einen »Selbstvernichtungstrieb«? Wir etwa? Die Feinde etwa?

4.

Noch beunruhigender tönt es einige Zeilen vor der eben zitierten Passage aus Freuds »*Unbehagen in der Kultur*«: »Ich kann wenigstens ohne Entrüstung den Kritiker⁵ anhören, der meint, wenn man die Ziele der Kulturstrebung und die Mittel, deren sie sich bedient, ins Auge fasst, müsse man zu dem Schlusse kommen, die ganze Anstrengung sei nicht der Mühe wert und das Ergebnis könne nur ein Zustand sein, den der Einzelne unerträglich finden muss.«⁶

Hier ist nichts mehr zu finden von einer klaren Entgegensetzung zwischen Kultur und »Barbarei«.⁷ Die Kultur erheischt eine Kritik, weil sie zu einem für den Einzelnen unerträglichen Zustand führt. Diese Kritik fügt sich zu Freuds Einsicht, »in welchem Ausmaß die Kultur auf Triebverzicht aufgebaut ist«,⁸ darauf, was Freud »diese Kulturversagung«⁹ nennt. Freud ist nicht einverstanden mit der Schlussfolgerung des ungenannten Kritikers, die Kulturstrebung über Bord zu werfen; die Grundlage seiner Kritik bezweifelt er nicht; er hat sie ihm geliefert.

5.

Bei »Triebverzicht« denkt man, gerade wenn es um Freud sich dreht, spontan an Sexualität. Der Standardeinwand lautet, seit Freud haben sich die gesellschaftlichen Sitten und Werte gewandelt, das Problem heute sei nicht die Unterdrückung der Sexualität, sondern eher zu große sexuelle Freizügigkeit. Keiner, der

³ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 270.

⁴ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 240f.

⁵ Meiner Vermutung nach ist hier Wilhelm Reich gemeint; so sah es jedenfalls auch Reich selber, wie er 1952 Kurt Eissler sagte, vgl. *Reich speaks of Freud*, New York 1987.

⁶ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 269.

⁷ Das Wort setze ich hier in Anführungszeichen eingedenk von Peter Kropotkins Einwurf, die Barbaren seien weit weniger »barbarisch« gewesen als viele ihrer zivilisierten Kritiker (cf. *Mutual Aid*, 1902). Freud (und nach ihm Adorno) übernahm den Begriff gedankenlos, leider.

⁸ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 227.

⁹ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 227

die Fallgeschichten von Freud und besonders von Wilhelm Reich liest, kann umhin, den Fortschritt der sexuellen Befreiung zu bewundern, den wir im Wesentlichen der Psychoanalyse zu verdanken haben. Dennoch haben sich die Versprechen nicht bewahrheitet, welche die Psychoanalyse an die sexuelle Befreiung knüpfte – ein besseres, friedlicheres Zusammenleben mit weniger Neurosen und anderen psychischen Problemen herbeizuführen. Schon 1951 schrieb Paul Goodman in dem Buch »*Gestalt Therapy*«, dem Gründungsdokument der Gestalttherapie: »Die quantitative Zunahme an ziemlich uneingeschränkter Sexualität [wird] von abnehmender Erregung und Tiefe der Lust begleitet.« Und fragt beunruhigt: »Warum gibt es weniger Befriedigung usw.?«¹⁰ Es geht also nicht darum zu sagen, Freud habe sich geirrt, man müsse halt zurückkehren zur guten alten Zeit, wo Disziplin, Selbstbeherrschung und Keuschheit zentrale Werte eines gesitteten Charakters darstellten. Vielmehr scheint Freud etwas übersehen zu haben, einen Mechanismus, der die befreite Sexualität daran hindert, sich sozial und individuell wohltuend in dem Maße auszuwirken, wie es zu erwarten war. Den Mechanismus der Hemmung macht die Gestalttherapie bei der Hemmung der Aggression aus; sie formuliert eine besondere und dem Mainstream widersprechende Theorie positiver Aggression. Dabei schließt sie, wie ich feststellte, noch enger an Freud an, als ich bisher annahm.

6.

Auch nach Freud ist es nicht nur die Sexualität, sondern auch die Aggressivität, die der »Kulturversagung« unterliegt. »Wenn die Kultur nicht allein der Sexualität, sondern auch der Aggressionsneigung des Menschen so große Opfer auferlegt, so verstehen wir es besser, dass es dem Menschen schwer wird, sich in ihr beglückt zu finden.«¹¹ Damit ist präzisiert, warum es keine klare Entgegensetzung von Kultur und »Barbarei« oder Gewalt gibt. Wie notwendig oder zumindest wünschenswert die gesellschaftliche Aggressionshemmung auch sein mag, sie erzeugt ein unglückliches Bewusstsein.¹² Aus diesem ergibt sich erneute Aggression, etwa als Ressentiment, als Selbstzerstörung oder als scheinbar sinnlose Lust an der Gewalt, gar an deren Exzessen.

7.

Was ist die »Aggressionsneigung« oder der »Aggressionstrieb«?¹³ Freud sagt, »dass sich ein Anteil des [Todes-] Triebes¹⁴ gegen die Außenwelt« wende und »dann als Trieb zur Aggression und Destruktion zum Vorschein« komme. Auf diese Weise werde der Todestrieb »in den Dienst des Eros gezwängt, indem das Lebewesen anderes, Belebtes wie Unbelebtes, anstatt seines eigenen Selbst

¹⁰ Zit. n. Stefan Blankertz, *Gestalttherapie Essentials*, Wuppertal 2012, S. 53.

¹¹ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 243.

¹² »Unglückliches Bewusstsein« ist ein Begriff Herbert Marcuses (*Der eindimensionale Mensch*, 1964).

¹³ Freud scheint die Begriffe synonym zu verwenden. Man kann ihm das als begriffliche Ungenauigkeit anlasten oder darin lesen, dass er mit »Trieb« keine Kategorie biologischer Notwendigkeit aufmacht.

¹⁴ Zum Todestrieb komme ich gleich noch. »Thanatos« (der griechische Gott des sanften Todes) ist übrigens keine Namensgebung von Freud, sondern von Wilhelm Stekel.

vernichtet. Umgekehrt« steigere »die Einschränkung dieser Aggression nach außen die ohnehin immer vor sich gehende Selbstzerstörung.«¹⁵

Zunächst scheint Freud hier kein eigentliches, kein sinnvolles, kein organisches, kein natürliches Ziel der Aggression anzunehmen. Die »Lust« in der Aggression¹⁶ ist Ausdruck des libidinösen Anteils; Lust kann kein Ziel des Aggressionstriebes sein. »An jeder Triebäußerung« ist »Libido beteiligt, aber nicht alles an ihr« muss »Libido« sein.¹⁷

Auch wenn Freud an dieser Stelle nicht klärt, was das Ziel der Aggression sei, stellt er ein durchaus problematisches Verhältnis dar zwischen der individuellen Aggression und der kollektiven Aggression, welche die individuelle Aggression hemmt. Eine für die Gestalttherapie prägende Formel findet sich schon bei Freud, nämlich »dass jedes Stück Aggression, dessen Befriedigung wir unterlassen, vom Über-Ich übernommen wird und dessen Aggression (gegen das Ich) steigert.«¹⁸ 1938 – man beachte das Jahr – hielt Laura Perls in ihrem Johannesburger Exil einen Vortrag zum Thema »Erziehung zum Frieden«. Darin sagte sie, was eine Paraphrase von Freud ist, »dass die Verdrängung der individuellen Aggression unweigerlich zu einem Anstieg der universellen Aggression führt«.¹⁹

8.

Die uns beruhigende anfängliche Unterstellung, dass die barbarische individuelle Aggression oder diejenige von unzivilisierten, eventuell fanatischen Kleingruppen durch die Kultur gebändigt werden müsse oder auch nur könne, gerät immer mehr ins Wanken. Steht denn nach Freud aber nicht fest, dass die völlige Hemmung der Aggression wenigstens erstrebenswert wäre? Nein. Schlicht und ergreifend: Nein. Der Aggressions- und gar Destruktionstrieb ist »unerlässlich« wie der Eros. »So ist z.B. der Selbsterhaltungstrieb gewiss erotischer [libidinöser] Natur, aber grade er bedarf der Verfügung über die Aggression, wenn er seine Absicht durchsetzen soll. Ebenso benötigt der auf Objekte gerichtete Liebestrieb eines Zusatzes vom Bemächtigungstrieb, wenn er seines Objektes überhaupt habhaft werden soll.«²⁰ Darum »handelt es sich [...] nicht darum, die menschliche Aggressionsneigung völlig zu beseitigen«.²¹

Dies nun ist *die* zentrale Aussage der gestalttherapeutischen Aggressionstheorie und sie steht so wortwörtlich bei Freud, wohlgemerkt nicht in »*Das Unbehagen in der Kultur*«, sondern zwei Jahre danach, 1932, in dem langen Brief an Albert Einstein, der Freud gebeten hatte, die Frage zu beantworten: »*Warum Krieg?*«

¹⁵ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 247.

¹⁶ »Aggressionslust«, Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 250.

¹⁷ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 248.

¹⁸ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 255.

¹⁹ Zit. n. Stefan Blankertz, *Gestalttherapie Essentials*, Wuppertal 2012, S. 120.

²⁰ Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 281.

²¹ Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 283.

In »*Gestalt Therapy*«, 1951, heißt es: »Vernichten, Zertrümmern, Antrieb und Wut sind Funktionen guten Kontakts, für jeden Organismus notwendig, um in einem schwierigen Feld sich zu nähren und zu schützen und Spaß zu haben.«²²

9.

Wir sind aber mit dem Aggressionstrieb, wie Freud ihn fasst, noch nicht fertig. Immer wieder assoziierte er ihn mit Destruktion und Selbstzerstörung, stellt eine Beziehung zu einem ominösen »Todestrieb« her. Bei Freud hat der Destruktions-, Selbstzerstörungs- oder Todestrieb »das Bestreben«, das Leben »zum Zerfall zu bringen«, es »zum Zustand der unbelebten Materie zurückzuführen«.²³ Die Grundlage dieser Vorstellung legte Freud in »*Jenseits des Lustprinzips*« von 1920, also kurz nach dem ersten Weltkrieg. Es ist Freuds düsterstes Stück; gegen »*Jenseits des Lustprinzips*« klingt »*Das Unbehagen in der Kultur*« heiter, geradezu von überschäumendem Optimismus geprägt. Das Leben sei entstanden, lesen wir in »*Jenseits des Lustprinzips*«, durch eine »unvorstellbare Kraft-einwirkung« auf die »unbelebte Materie«;²⁴ gleichsam eine »Störung« der Ruhe²⁵ stelle das Leben dar. Den Todeswunsch bezeichnet Freud nun als den »ersten [ursprünglichen] Trieb«; der Lebenstrieb sei bloß infolge einer Umlenkung des Todeswunsches nach Außen denkbar, einer Umlenkung des Todestriebs in den Aggressions- und Destruktionstrieb. Im »Prozess der Kulturentwicklung«²⁶ wird dieser dann erneut verinnerlicht.

10.

Wenn man Leben will und Krieg sowie andere Selbstzerstörungen vermeiden, gilt es also, so spinnt Freud den Gedanken aus »*Jenseits des Lustprinzips*« in »*Das Unbehagen in der Kultur*« und »*Warum Krieg?*« weiter, den Destruktionstrieb so weit wie nur möglich abzumildern, abzulenken, seiner im Prozess der Kulturentwicklung »Herr zu werden«;²⁷ eine Formulierung, die allerdings die aggressive Komponente des Prozesses der Kulturentwicklung verrät. »Diesem Prozess verdanken wir das Beste, was wir geworden sind, und ein gut Teil von dem, woran wir leiden.«²⁸ »Die Verinnerlichung der Aggressionsneigung« durch Kultur hat nach Freud sowohl »vorteilhafte« als auch »gefährliche Folgen«.²⁹

²² Zit. n. Stefan Blankertz, *Gestalttherapie Essentials*, Wuppertal 2012, S. 77.

²³ Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 282.

²⁴ Sigmund Freud, *Jenseits des Lustprinzips* (1920), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 3, S. 248.

²⁵ Sigmund Freud, *Jenseits des Lustprinzips* (1920), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 3, S. 246.

²⁶ Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 285.

²⁷ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 270.

²⁸ Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 285.

²⁹ Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 286.

11.

Dennoch taucht immer wieder die beschwichtigende Formel auf: »Alles, was die Kulturentwicklung fördert, arbeitet auch gegen den Krieg.«³⁰

Beständig ringt Freud mit diesem Widerspruch zwischen einerseits der einfachen Konfrontation von (individuell aggressiver) Barbarei mit (kollektiver) Hemmung der Aggression durch die Kultur sowie andererseits der Einsicht, dass die Kultur selbst den Keim einer Barbarei auf einer höheren, organisierten Stufe in sich trägt. Er entschuldigt sich bei den Lesern, »dass er ihnen kein geschickter Führer gewesen«³¹ sei, und bei Albert Einstein: »Sie sehen, es kommt nicht viel dabei heraus, wenn man bei dringenden praktischen Aufgaben den weltfremden Theoretiker zu Rate zieht.«³²

12.

Man kann bei diesem Widerspruch zwischen unkritischer Verherrlichung der Kultur und ihrer Verdammung als Grundlage eines Rückfalls in Barbarei nicht stehen bleiben. Die einen haben sich ganz auf die Seite der Kulturentwicklung geschlagen, die es gegen die »Barbarei« zu bewahren gilt. Was aber, wenn diese Kulturentwicklung die »Barbarei« in sich trägt, auf einer neuen Stufe? Freud ist sich sicher »dass die Menschheit zahlreiche, ja unaufhörliche Kleinkriege gegen seltene, aber um so mehr verheerende Großkriege eintauschte.«³³ Das religiöse Ziel einer universellen Liebe (und damit eines endgültigen Friedens) stellt sich nach Freud als Illusion, vielleicht als bloße Ideologie dar: »Es ist immer möglich, eine größere Menge von Menschen in Liebe aneinander zu binden, wenn nur Andere für die Äußerung der Aggression übrig bleiben.«³⁴ Die Kulturentwicklung überwindet nicht die Funktion von Sündenböcken, sondern sie braucht sie für die Sicherung des inneren Zusammenhalts.

In »*Gestalt Therapy*« wird der Gedanke so formuliert: »Die auffälligsten Leiden, die unsere Epoche am meisten kennzeichnen, sind Gewalt und Zahmheit. Es gibt Staatsfeinde und zwischenstaatliche Kriege, die in Ausmaß, Intensität und Atmosphäre des Schreckens unglaublich sind; und gleichzeitig herrscht ein bisher nie dagewesener ziviler Frieden mit einer fast völligen Unterdrückung persönlicher Ausbrüche, begleitet von neurotischem Verlust an Kontakt, gegen das Selbst gerichteter Feindseligkeit und den körperlichen Symptomen verdrängter Wut (Geschwüre, Karies usw.).«³⁵ N.B.: Zahmheit als Leiden.

³⁰ Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 286.

³¹ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 260.

³² Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 284.

³³ Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 279.

³⁴ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 243.

³⁵ Zit. n. Stefan Blankertz, *Gestalttherapie Essentials*, Wuppertal 2012, S. 55.

13.

An dieser Stelle erlaube ich mir einen Exkurs in die Literatur. Der monumentale Roman von Mario Vargas Llosa »*Der Krieg am Ende der Welt*« behandelt eine wahre, welthistorisch völlig unbedeutende Episode Ende des 19. Jahrhunderts in Brasilien, die unter dem Eindruck des »Islamischen Staates« in Syrien und dem Irak und »Bako Harum« in Nigeria,³⁶ gelesen auf der Folie von Freuds »*Unbehagen in der Kultur*« eine unheimliche Parallele ergibt.

Ein fanatischer Wanderprediger gerät während Brasiliens Übergang zur Republik zwischen die Fronten. »Republik« bedeutet für die Anhänger des Predigers Gottlosigkeit und vor allem Steuerzahlung. Zwei Jahre lang leisten sie Widerstand und errichten zusammen mit bekehrten Räuber-Banden in der abgelegenen Provinzstadt Canudos einen Gottesstaat, der europäischen Intellektuellen sogar als Vorbote der kommunistischen Revolution erscheint. Es kommt zu einer blutigen Konfrontation. Nach der ersten größeren Schlacht, die die Anhänger des Gottesstaates gewannen, heißt es: »Alle hätten sie sterben können, so dass keiner, weder Offizier noch Linienbeschütze, übrig geblieben wäre, um der Welt die Geschichte dieser [...] Schlacht zu berichten; jeder einzelne dieses halben Tausends geschlagener Männer, die ziellos und verschreckt und verwirrt dahinrannten, hätte verfolgt, aufgespürt, gehetzt und niedergemacht werden können, wenn die Sieger gewusst hätten, dass die Logik des Krieges die völlige Vernichtung des Gegners verlangt. Doch die Logik der Auserwählten des guten Jesus war nicht von dieser Welt.«³⁷

Kann man da nicht Sympathie für diesen Haufen schlecht bewaffneter aufständischer Fanatiker haben, Brasilien 1891?

Eine Seite weiter können wir jedoch einen Blick auf die nicht weniger erschreckende andere Seite der Medaille werfen, damit niemand denke, dass jene, welche die Logik des Krieges noch verkannten, die besseren, die kultivierteren Menschen seien: »In Rancho das Pedras [...] stießen die [zu den Aufständischen gehörigen] Männer Pedrões auf sechs hungrige, zerlumpte Frauen, die kochend, waschend, Liebe spendend hinter den Soldaten hergezogen waren. Sie brachten sie nach Canudos [dem Zentrallager der Aufständischen], doch der Beatinho [ein Organisator des Aufstandes] schickte sie wieder fort, denn wer aus freiem Antrieb dem Antichrist gedient hatte, sagte er, könne nicht [...] bleiben. Eine von ihnen, die schwanger war, fingen zwei Zambos, die zur Bande José Venancios [eines Aufständischen, der bei der Schlacht getötet worden war] gehört hatten und über den Tod ihres Chefs untröstlich waren, wieder ein. Mit einem Machetenhieb schlitzten sie ihr den Bauch auf, rissen ihr die Frucht aus dem Leib und steckten statt dessen einen lebendigen Hahn hinein, überzeugt, dass sie damit ihrem Chef in der anderen Welt einen Dienst erweisen würden.«³⁸

³⁶ Im Gegensatz zu einem verbreiteten Eindruck sind die protostaatlichen Kalifate oder auch die Herrschaft der Taliban in Afghanistan 1996-2001 nicht ohne historisches Vorbild; die von maoistischen und anderen linken Guerilla- und nationalen Unabhängigkeitsbewegungen befreiten Gebiete, die Herrschaft Pol Pots in Kambodscha, die Operationen des »Leuchtenden Pfads« in Peru usw. während der 1960er bis 1980er Jahre hatten, trotz der anderen ideologischen Ausrichtung, ganz ähnliche Strukturen.

³⁷ Mario Vargas Llosa, *Der Krieg am Ende der Welt* (1981), Frankfurt/M. 1999, S. 148.

³⁸ Mario Vargas Llosa, *Der Krieg am Ende der Welt* (1981), Frankfurt/M. 1999, S. 149f.

Man kann da keine Sympathie haben ... Mario Vargas Llosa wirft die richtigen Probleme auf, die Probleme nämlich, für die Literatur *Literatur* ist. – Das Erschießen einer Schwangeren im Krankenhaus während einer Entbindung ist barbarisch. Die Bombardierung eines Krankenhauses als Kollateralschaden einer von der »internationalen Staatengemeinschaft« ausgeführten Friedensmission ist zivilisiert, ist der Preis, der im Zuge von Durchsetzung des Friedens und des Rechts zu zahlen ist. Im Kampf gegen den Terror werden aber auch im tragischen Falle des »Islamischen Staates« mehr Opfer zu beklagen sein als dieser Protostaat in der Lage ist, selber zu erzeugen.

14.

Wenn also die naive Dichotomie von Kultur und Barbarei nicht aufrecht erhalten werden kann, gibt es auf der anderen Seite, um nicht der Verzweiflung Freuds anheim zu fallen, Wilhelm Reich, jenen Kritiker, »der meint, wenn man die Ziele der Kulturstrebung und die Mittel, deren sie sich bedient, ins Auge fasst, müsse man zu dem Schlusse kommen, die ganze Anstrengung sei nicht der Mühe wert und das Ergebnis könne nur ein Zustand sein, den der Einzelne unerträglich finden muss«. ³⁹ Reich verneinte die Existenz eines ursprünglichen Todestriebes und ging, kurz gefasst, davon aus, dass die befreiten Es-Triebe des Einzelnen sich auch sozial ohne weiteres zu einem harmonischen Ganzen fügen.

In »*Gestalt Therapy*« führt Goodman die Kritik von Reich am Freudschen Todestrieb fort und nutzt ebenso Reichs Konzept der organismischen Selbstregulierung. Dennoch gibt es auch einen kritischen Rückbezug auf Freud selber: »Die Theoretiker, die meinten, die zugrundeliegenden Triebe seien immer ›gut‹ und ›sozial‹, sind zu weit gegangen. Freud nahm diesen feindseligen, tatsächlich sozialzerstörerischen Kern sehr ernst. [...] Wenn unsere modernen Wächter geistiger Gesundheit finden, das, was sie freisetzen, sei gleichbleibend gut und nicht antisozial und darum bräuchten sie keinem Widerstand in der liberalen und toleranten Bevölkerung zu begegnen, dann kommt das einfach daher, dass sie Schlachten schlagen, die in der Hauptsache schon gewonnen sind [...]. Mit Aggression befasste Psychotherapie dagegen ist gesellschaftlich riskant. [Nun folgt ein hochkomplexer Gedanke, den ich im Folgenden im Einzelnen erläutern werde:] Dies sollte offensichtlich sein, da der gesellschaftliche Druck die organismische Selbstregulation nicht so deformiert, dass sie bloß noch ›gut‹ und ›nicht anti-sozial‹ ist, wenn sie nur richtig verstanden und auf die akzeptierte Weise ausgedrückt wird; die Gesellschaft verbietet das, was für sie zerstörerisch ist. Bei dieser Aussage handelt es sich um kein semantisches Missverständnis, sondern einen echten Konflikt.« ⁴⁰

15.

Die letzten drei Sätze Schritt für Schritt durchgegangen: **1.** Eine organismische Selbstregulierung, die nur noch soziale Ziele hat, wäre eine rein angepasste. Die Bestrebungen des Einzelnen lassen sich also nicht einfach, nicht konfliktfrei in das soziale Ganze integrieren. **2.** Die Gesellschaft wendet sich mit Recht gegen die anti-sozialen Anteile in den individuellen Bestrebungen. Sie kann und sie darf

³⁹ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, Band 9, S. 269.

⁴⁰ Zit. n. Stefan Blankertz, *Gestalttherapie Essentials*, Wuppertal 2012, S. 49ff.

gleichwohl nicht die individuellen Bestrebungen unterdrücken, auch nicht deren anti-sozialen Aspekte. 3. Daraus ergibt sich ein echter Konflikt. 4. Weil die Psychotherapie, die mit Aggression befasst ist, also die Gestalttherapie, in diesem Konflikt das von der eine Anpassung verlangenden Gesellschaft krank gemachte Individuum stärkt, begibt sie sich auf ein riskantes Terrain.

Das Ideal ist dann nicht eine fertige ideale Gesellschaft, sondern eine *unfertige*, in der die Balance zwischen individuellen und sozialen Bestrebungen, die jeweils für sich genommen legitim sind, nicht erstarrt und fixiert ist, sondern im Fluss. Die gesellschaftliche Struktur ist offen⁴¹ für die Konflikte zwischen den Individuen und zwischen den Gruppen der Individuen. Dadurch, dass die Konflikte direkt vor Ort und nach Möglichkeit *face-to-face* ausgetragen, nicht sublimiert, nicht in ferne Zukunft verschoben, nicht an anonyme Instanzen delegiert werden, bleiben sie begrenzt und schaukeln sich nicht zu einem Wunsch hoch, das Ganze der Gesellschaft, der Kultur oder gar der Menschheit zur Hölle zu schicken.

Gestalttherapie ist diesen anderen, dritten Weg gegangen, der sie bis heute nicht gesellschaftlich integrierbar macht, meines Erachtens bezogen auf die Ausgangsfrage aber auch aktueller denn je.

16.

Eine kurze biografische Skizze der Gründungsmitglieder der Gestalttherapie zeigt, warum ich die Geburt der Gestalttherapie auf die Aggressionstheorie fokussiere und auf kritische Auslegung von Freuds Theorie des Todes- und Aggressionstriebs.

Fritz und Laura Perls sind deutsche Psychoanalytiker mit jüdischem familiärem Hintergrund. Das Aufwachsen ihrer 1931 geborenen Tochter Renate beobachteten sie nicht nur als Eltern, sondern auch mit psychoanalytisch geschärftem Interesse. Die Phase des Übergangs von flüssiger zu fester Nahrung, die Entwicklung und der Einsatz des Beißapparates erregte ihre besondere Aufmerksamkeit. Sie formulierten die Hypothese, dass es zu späteren Störungen führen kann, wenn es zu einer Hemmung des Zubeißens kommt. Dieses Phänomen nannten sie in psychoanalytischer Manier »oralen Widerstand«, volkstümlich als »Beißhemmung« bezeichnet. Damit schlossen sie an jene Bemerkungen von Freud an, an welchen er die Aggression nicht nur als verdammenswert oder als selbstzerstörerisch, sondern auch als überlebensnotwendig bezeichnet hatte. Zugleich lebten sie in einer Umwelt, in der ein hoher Grad an organisierter Aggressivität herrschte. Fritz hatte im ersten Weltkrieg als Arzt gedient und auch nach dem Krieg war er mit im Krieg Schwerverletzten konfrontiert. Die Stimmung der 1920er und 1930er Jahre stand ganz im Zeichen politischer Gewalt und des aufkommenden Antisemitismus. 1933 emigrierte die Familie über Amsterdam nach Südafrika. Dort arbeiteten Laura und Fritz die Theorie des »oralen Widerstands« aus; der Begriff wurde wieder fallen gelassen und das Manuskript später veröffentlicht unter dem Titel »*Ego, Hunger, and Aggression*«, dt. »*Ich, Hunger und Aggression*«. Dass Laura Perls die Befreiung individuell sinnvoller Aggression gegenüber kollektiv zerstörerischer Aggression zum Kernpunkt einer Chance erklärte, Kriege zu verhindern, habe ich bereits zitiert.

⁴¹ Der schöne Begriff der »offenen Gesellschaft« ist leider durch Sir Karl Poppers Obsession mit »*social engineering*«, mit zentralistischen, demokratischen, formaljuristischen und sozialistischen Wegen verwirrt. Der Einzelne ist kafkaesken Staatsinstanzen hilflos ausgesetzt.

Im südafrikanischen Exil lasen Laura und Fritz Perls us-amerikanische linke und avantgardistische Zeitschriften. Ihnen fielen Essays von Paul Goodman auf, ein Literat, kein Psychoanalytiker, jedoch stark mit Freud beschäftigt. Goodman reflektierte in diesen Essays seine Weigerung, sich zum Wehrdienst im zweiten Weltkrieg einziehen zu lassen. Zugleich präsentierte er gerade keine Utopie der universellen gewaltsamen Befriedung durch die Institutionen, sondern stellte zur Diskussion, dass es eine »natürliche Gewalt« gäbe,⁴² die von der »unnatürlichen Gewalt« des Kriegs unterschieden werden müsse. 1947 emigrierte die inzwischen vierköpfige Familie erneut, weil in Südafrika die Apartheid zunahm, und zwar nach New York in die USA. Hier nahmen Laura und Fritz Kontakt zu Paul Goodman auf. Fritz engagierte den finanziell ständig klammen Goodman, »sein« Buch zu schreiben, das Buch, das dann unter dem Titel »*Gestalt Therapy*« 1951 die Gestalttherapie begründete.

17.

Die kurz skizzierte Entstehungsgeschichte des Buches »*Gestalt Therapy*« und der Geburt der Gestalttherapie aus dem Geist der Psychoanalyse Freuds macht sehr deutlich: Der Verdacht gegen die gestalttherapeutische Aggressionstheorie, sie sei ein Kind der befriedeten Wohlstandsgesellschaft der 1950er und 1960er Jahre und nicht anwendbar, nicht zeitgemäß in einer Welt, in der kriegerische, terroristische und kriminelle Gewalt überhand zu nehmen drohen – dieser Verdacht ist falsch. Schon Freuds Aggressionstheorie stand ganz klar im Dienst, sowohl individuelle als auch organisierte Gewalt und Krieg zu erklären und einzudämmen; diesem Dienst schlossen sich Laura und Fritz Perls und Paul Goodman an und zwar mit vollem Bewusstsein der eigenen Erfahrung von Leid und Verfolgung.

18.

Die Ablehnung, der sich die gestalttherapeutische Aggressionstheorie heute auch in Kreisen der Gestalttherapie selber gegenüber sieht, ist, wenn ich das einmal so klassisch psychoanalytisch formulieren darf: Widerstand. Es ist der Widerstand gegen die Einsicht, dass dem *Unbehagen in der Kultur* als Quelle von Neigung zu Destruktivität und Selbstzerstörung nicht durch umso hartnäckigeres Klammern an den kulturellen *status quo* Einhalt geboten werden kann. Wir brauchen etwas Besseres: Die Rückbesinnung drauf, dass die gesellschaftlichen Institutionen dem Einzelnen nicht mit Vorschriften die angeblich beste Einrichtung seines Lebens bieten können und der Versuch, es dennoch zu tun, in Katastrophen mündet, sondern dass die gute Einrichtung des sozialen Umfelds niemand anderes Sache als der Einzelnen und ihrer frei gewählten Gruppen sein darf. Damit werden nicht alle Lebensprobleme gelöst und alle Konflikte beigelegt, der Boden aber bereitet für eine Kultur, die es nicht mehr nötig hat, auf Selbstzerstörung hinauszulaufen.

⁴² Paul Goodman, *Natürliche Gewalt* (1945), in: ders., *Einmischung*, Bergisch Gladbach 2011.